

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint wöchentlich zweimal u. zwar Dienstags und Freitags. — Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mk., durch die Post bezogen 1 Mk. 25 Pf. — Einzelne Nummern 10 Pf.

Inserate werden Montags und Donnerstags bis Mittags 12 Uhr angenommen. Insertionspreis 10 Pf. pro dreigespaltene Corpusszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

No. 81. Freitag, den 7. Oktober 1892.

Montag, den 10. d. M., $\frac{1}{2}$ 11 Uhr Vormittags gelangt in dem Dorfe Grumbach ein Wirtschaftswagen und 1 Pferd zur öffentlichen Versteigerung. Hiervon Sammlung in der Herzog'schen Gastwirtschaft daselbst. Wilsdruff, am 5. Oktober 1892.

Busch, Ger.-Vollz.

Bekanntmachung.

Der diesjährige hiesige **Herbstmarkt** wird **Donnerstag, den 20. und Freitag, den 21. October** abgehalten.

Wilsdruff, den 1. October 1892.

Der Stadtrath. Sicker, Brgmstr.

Was lehrt der jüdische Katschismus?

Folgendes sehr bemerkenswerthen Leitartikel, auf den auch die Telegraphenbureauur besonders hinweisen, veröffentlicht heute die „Kreuz-Zeitung“:

In der theoretischen Behandlung der Judenfrage ist neuerdings eine eigenthümliche Wandlung eingetreten, die uns gewisse Schlussfolgerungen und Nützanwendungen für unser staatliches Rechtsleben aufzudrängt. Und wenn wir auch nicht den Auftrag, noch die Absicht haben, die in der Öffentlichkeit betriebene Agitation der ausschließlich antisemitischen Kreise irgendwie zu befördern, so ist doch einmal von dieser Seite eine Frage auf die Tagesordnung gestellt worden, zu welcher Jedermann Stellung nehmen muß, gleichviel, ob er jüdenfeindlich oder jüdenfreundlich gesinnt ist. — Angeregt durch neuere Arbeiten christlicher Kenner und Forscher der hebräischen Sprache und des Talmuds, haben Mitglieder der antisemitischen Vereinigungen die in der That recht einfache Frage aufgeworfen: „Was lehrt die jüdische Religion, bez. der Herr Jesu über die geistlichen Angelegenheiten eine genaue Kenntniß dessen, was in den jüdischen Religionschulen und in den jüdischen Katschibäumen gelehrt wird?“ — Nach Ansicht der bezeichneten Forscher hat das heutige Judentum mit dem Alten Testament fast gar nichts mehr zu thun, sondern haben die Lehren des Alten Bundes für das jüdische Volk eigentlich nur noch einen geschichtlichen Werth; dagegen seien die Quellen der jüdischen Glaubens- und Lebensanschauung einzig in den später entstandenen Schriften der Rabbiner zu suchen, welche unter dem Sammelnamen „Talmud“ zusammengefaßt werden. Der Inhalt dieser Schriften aber war bis in die allerjüngste Zeit der überwiegenden Mehrheit aller Nichtjuden völlig unbekannt, weshalb die Behauptung gerechtfertigt ist, daß demnach auch unser deutsches Volk über das innere Wesen der unter uns lebenden Angehörigen des Judentums nur höchst unvollkommen unterrichtet war. Denn jeder deutsche Christ, welcher den Werth einer Religion für das gesammte sittliche, wirtschaftliche und staatliche Leben eines Volkes anerkennt, wird auch zugestehen müssen, daß die Eigenart der Juden, wie sie uns heute vor Augen steht, im Wesentlichen ein Erzeugniß der jüdischen religiösen Erziehung ist. Und da die Juden niemals Angehörigen eines anderen Volkes einen Einfluß auf die Erziehung ihrer Volksgenossen eingeräumt haben, und andererseits die jüdische Schule stets einen durchaus confessionellen Charakter — unter strengster Abschließung vor jedem weltlichen oder staatlichen Einfluß — bewahrt hat, so wird der innige Zusammenhang der jüdischen Volkseigenart mit ihrer religiösen rabbinistischen Volkserziehung nicht bestritten werden können. Und mögen sich nun auch in den letzten Jahrzehnten zahlreiche Juden von dem strenggläubigen Rabbinerthum losgerissen haben, so konnten sie doch damit nicht die ganze Geistesrichtung abstreifen, in welcher sie und ihre Väter erzogen wurden.

Wenn deshalb von ernsthaften, christlich-gesinnten deutschen Forschern und Kennern des jüdischen Schriftthums — wir denken dabei an die Professoren Bahrmund, Kohn, an Dr. Weißbach, Dr. Eder, Gildemeister und Andere — in bestimmtester Weise erklärt wird, daß es irrig sei, die Religionslehre der Juden, wie dieselbe heute in Deutschen Reich und in den übrigen europäischen Staaten gelehrt wird, als auf die Schriften und Lehren des Alten Testaments gegründet, anzusehen, sondern daß dieselbe heute in Deutschen Reich und in den übrigen europäischen Staaten gelehrt wird, als auf die Lehren des Talmuds seitens unseres Volkes und seitens der Regierungen — eine rein-talmudistische, höchst ansehbare Geisteslehre sei, so wird sich die Staatsgewalt dazu entschließen müssen, diese Lehre behördlich zu prüfen. — Und wenn die genannten Männer fernerhin behaupten und den wissenschaftlichen Nachweis dafür vor jeder behördlichen Stelle führen zu können erklären, daß die heute in den bei uns staatlich gebildeten jüdischen Religionschulen gebrauchten Katschibücher Lehren enthalten, welche nicht nur alle nichtjüdischen, also auch die christlichen Glaubensgemeinschaften in nicht wiederzugebender Weise beschimpfen, sowie das christliche Ehe- und Familienleben als überflüssiges Zusammenleben bezeichnen, sondern auch die geschlechtliche Uebervortheilung der Nichtjuden, den Wucher und die Steuerhinterziehung gegenüber christlichen Staatsbehörden

bedingungsweise als zulässig erklären, ferner das gesammte christliche Gerichtswesen verächtlich machen, den christlichen Zeugniseid anzutasten wagen und endlich gar die Ablegung eines Falsch- oder Meineids vor christlichen Richtern für Juden unter gewissen Umständen als erlaubt darstellen, — so lehnen wir zunächst einer Parteinahme ab, aber es verlangt die Selbsterhaltungspflicht unseres Staates, daß nicht lediglich dem Widerspruch der Rabbiner Glauben geschenkt, sondern unverzüglich eine umfassende amtliche Untersuchung eingeleitet werde, um die Wahrheit in dieser Frage festzustellen.

Im Königreich Preußen ist es bisher Staatsgrundgesetz gewesen, daß der Staatsgewalt die Oberaufsicht über die Lehren jeder Glaubensgenossenschaft, sowie jeder anderen religiösen oder antireligiösen Vereinigung zusteht. Dieser Grundsatz ist stets mit aller Schärfe aufrecht erhalten worden; wir erinnern nur an die Jesuitenfrage; deshalb dürfen wir wohl erwarten, daß die königlich preussische Staatsregierung dem Judentum gegenüber nicht freiwillig auf dieses ihr grundlegendes Recht verzichte. War das früher zulässig, in heutiger Zeit, wo die Juden in Folge ihrer Emancipation maßgebende Stellungen einnehmen und auf unser Staats- und Volksleben einen bedeutenden Einfluß üben, ist ein solcher Verzicht ohne Gefährdung des Staatsinteresses nicht mehr möglich.

Tagesgeschichte.

Nachdem die neue Militärvorlage zunächst im preussischen Staatsministerium eingegangen ist, erscheint die in der Presse aufgeworfene Frage nach der weiteren Behandlung des wichtigen Entwurfes ganz begründet. In dieser Beziehung weiß nun die „Nat.-Ztg.“ zu melden, daß die Militärvorlage dem preussischen Staatsministerium nicht zur Abgabe eines Gutachtens, sondern lediglich „zur Kenntnismahme“ übermitteln worden ist, zugleich mit der Mittheilung des Reichskanzlers, die Einbringung des Entwurfes im Bundesrathe als Präsidialvorlage sei beschlossen. Den Bedenken, welche das genannte Blatt gegen ein derartiges Verfahren äußert, wird indessen in einer anscheinend offiziellen Bemerkung der „Nordd. Allg. Ztg.“ entgegengetreten. Es wird da betont, daß man mit der jetzigen Vorlage nicht anders habe verfahren können, als mit allen früheren Militärvorlagen. An der Fühlung der Reichsbehörden mit den für wirtschaftliche und finanzielle Fragen kompetenten Organen in Preußen habe es nicht gefehlt, und es habe auch nicht die mindeste Differenz zwischen Preußen und dem Reiche störend eingewirkt. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ glaubt vielmehr versichern zu können, daß das Reichskanzleramt bei der Gestaltung seiner Pläne im vollem Einvernehmen mit dem preussischen Finanzministerium vorgegangen sei. Trotzdem scheint es, als ob sich in Sachen der neuen Militärvorlage gar manches Seltsame hinter den Regierungsschleusen abgespielt habe; vielleicht, daß schon im Verlaufe der nächsten Wochen ein Lichtstrahl auf diese politischen Coulissenverhältnisse fällt.

Die am weitest gehenden Angaben über die infolge der neuen Militärvorlage bevorstehende Verstärkung des deutschen Heeres sollen künftighin übertrieben sein. Es heißt die bisherige Friedensstärke desselben, welche zur Zeit bekanntlich ca. 486 000 Mann beträgt, würde eine Erhöhung um etwa 90 000 Mann erfahren und zwar würde solche hauptsächlich bei der Artillerie und dann bei der Cavallerie erfolgen. Die laufenden Nebekosten betragen für den Anfang, wie weiter versichert wird, etwas über 60 Millionen Mark, später 65 Millionen Mark, wozu noch die Verzinsung der auf 80 Millionen Mark angelegenen, durch eine Anleihe zu deckenden einmaligen Kosten kommt.

Unter officiösem Zeichen bringt die „Weser-Zeitung“ folgende Ansichten der Regierung: „Die Einführung der zweijährigen Dienstzeit würde, falls sie zu Stande kommt, die tiefgreifendsten Einwirkungen auf das gesammte deutsche Heereswesen ausüben. Alle anderen Neuerungen der letzten 20 Jahre würden ihr gegenüber verschwinden. Der Dienst würde unvergleichlich anstrengender und intensiver, die Anforderungen an den einzelnen Mann noch unvergleichlich höher werden müssen. Alle die vielen Dienstleistungen, welche nicht direkt mit den militärischen Zwecken in Verbindung stehen, zu denen aber heutzutage viele Tausende von Soldaten herangezogen werden, würden wegfallen

müssen. Die zwei Jahre würden ohne jeden Abzug zur Ausbildung des Mannes verworhet werden müssen. Gleichzeitig würde wohl aller Wahrscheinlichkeit nach auch so manches Stück des althergebrachten Gamaschenbienstes über Bord fallen und der Hauptnachdruck auf Ausbildung des Soldaten zum Kriege gelegt werden. Die Reform wird somit auch nicht ohne Wirkungen auf die Lage des Offiziercorps bleiben. Es dürfte dazu noch der Umstand treten, daß auch die Kräfte des letzteren in noch stärkerer Weise als bisher werden angestrengt werden müssen, was raschere Dienstunfähigkeit der älteren Offiziere und schnelleres Abnucement zur Folge haben könnte.

Berlin. Der „Vorwärts“ veröffentlicht ein geheimes Schreiben der Oberpostdirektoren Griesbach und Kühl in Berlin, in welchem die Postbeamten gebeten werden, für ihre von der Cholera betroffenen Kollegen in Hamburg Geld zu sammeln. Das Blatt kritisiert in schärfster Weise diesen Brief und bemerkt, derselbe stehe im schroffsten Gegensatz zu einem Versprechen des Herrn von Stephan, die betr. Postbeamten in Hamburg aus Mitteln des Reichspostamtes zu unterstützen.

Es ist nicht ohne Interesse, mitzutheilen, daß beim Oberlandesgericht in Posen als Rechtsanwältin vier Juden, 2 Polen und kein einziger deutscher Christ fungiren.

Der Vorstand des Vereins zur Wälderung der Sonntagstube, der seinen Sitz in Köln hat, richtete eine Immediatengabe an den Kaiser um baldige Wänderung der Scharten, den soliden Geschäftsbetrieb unnötig störenden Bestimmungen über die Sonntagstube. Eine mit 3005 Unterschriften von Inhabern offener Geschäfte Kölns versehen Eingabe desselben Inhalts ist an den Bundesrath abgegangen.

Die Zahl der täglichen Cholerafälle in Hamburg sinkt jetzt beständig. Von Sonntag Mittag bis Montag Mittag gelangten nur noch 26 Erkrankungen und 9 Todesfälle an Cholera zur amtlichen Anmeldung.

Ueber ein Schiffsunglück, das sich auf der Riede in Cuxhaven ereignet hat, berichtet der „Hamb. Kor.“ unterm 2. October folgendes: Gestern lag hier bei stürmischen und regnerischem Wetter der spanische Dampfer „Daoiz“ vor Anker. An Bord war mit Ausnahme der Wache Alles zur Ruhe gegangen; der Oberlothe Westphoof, der das Schiff bis hierher gebracht hatte, der Kapitän und der Steuermann hatten bereits ihre Kojen aufgeschliffen. Da erfolgte plötzlich um etwa 11 Uhr ein furchtbarer Krach; ein Dampfer, wie sich nachher herausstellte, das abwärts kommende, von Hamburg nach Hull bestimmte englische Kompagnie „Buffy Bee“ hatte den „Daoiz“ angerannt und gerade am Logis getroffen. Infolge dessen wurden der Lothe Westphoof, der Kapitän und der Steuermann todt gequetscht, ein vierter Mann, dessen Fuß geklemmt wurde, entging nur dadurch einem schrecklichen Tode, daß der Dampfer „Daoiz“ durchbrach und der Mann seinen Fuß frei bekam, so daß er gerettet werden konnte. Der spanische Dampfer, der eine sehr werthvolle Ladung an Bord haben soll, bekam sofort die Vorderabtheilung voll Wasser und mußte im Süßwasser bei Kugelbaake an Grund gesetzt werden. Der „Buffy Bee“, dessen Bug schwer beschädigt worden war, ging zuerst auf hiesiger Riede vor Anker, dann aber zur Reparatur nach Hamburg auf. Die übrige Mannschaft vom „Daoiz“, welche gerettet worden ist, wurde hier gelandet und in Neumann's Gasthof „Zur Stadt Hamburg“ vorläufig einquartiert. Um womöglich noch einen Theil der werthvollen Ladung des Dampfers „Daoiz“ zu retten, ging der Schleppdampfer „Telegraph“ mit dem Ewer „Geinrich Wilhelm“ heute Morgen nach der Unglücksstelle aus, fand aber den spanischen Dampfer bereits an Grund gesunken. Die Kosten des wahrscheinlich verlorenen Schiffes sind bei der Ebbe von hier aus sichtbar. Die gerettete Mannschaft vom „Daoiz“ spühlte heute wehmüthig nach den letzten sichtbaren Resten ihres Schiffes vom Deich und der „alten Liebe“ aus hin. Die Theilnahme mit dem Geschehe der Schiffbrüchigen ist hier eine allgemeine und tiefe.

Mit freudiger Genugthuung haben die Friedensfreunde in ganz Europa die friedeliebenden Worte vernommen, welche Kaiser Franz Josef am Montag beim Empfang der Delegationspräsidenten gesprochen, in Erwiderung auf die Ansprachen des Herrn v. Chlumetz und des Grafen Tisza. Die Erwiderung des Monarchen bezeichnet die allgemeine Lage seit

dem Schlusse der letzten Delegationsession als unverändert und betont den Fortbestand der freundlichen Beziehungen Oesterreich-Ungarns zu allen Mächten. Weiter hebt sie die den Frieden erhaltende Wirkung des Dreibundes hervor und erklärt bemerkenswerther Weise, daß das Ruhebedürfnis der Völker und die Sorge um ihr materielles Wohl unverkennbar einen mächtigen Einfluß auf die internationalen Verhältnisse äußerten. Abgesehen von diesen auf die allgemeine Lage bezüglichen Neußerungen des Kaisers berührt die Kundgebung des Monarchen namentlich noch den Abschluß der Handelsverträge zwischen den mitteleuropäischen Staaten sowie die finanziellen Verhältnisse der habsburgischen Monarchie. Nach dem Empfang fand beim Kaiser Cercle für die österreichische Delegation statt, wobei der hohe Herr fast alle Anwesenden durch Ansprachen auszeichnete. Dem Professor Sturz gegenüber sprach er sich scharf rügend über die Antisemitenfondats im niederösterreichischen Landtage aus.

Paris, 3. Oktober. Gestern sind hier 20 Choleraerkrankungen und 6 Todesfälle, innerhalb der Vammeile 7 Erkrankungen und 4 Todesfälle vorgekommen. In Havre kamen gestern vier Cholera-Erkrankungen und ein Todesfall vor. Der Abgeordnete Voctroy richtete ein Schreiben an den Ministerpräsidenten Doubet, worin er diesem ankündigt, daß er zu Beginn der Kammertagung einen Antrag auf Verstaatlichung der Bergwerke einbringen werde. 150 radikale Abgeordnete unterzeichneten den Antrag Voctroys.

Vaterländisches.

Wilsdruff. In seiner letzten Sitzung beschloß der hiesige Stadtgemeinderath aus Stadtmitteln für die Abgebrannten in Eibenstock die Summe von 100 Mark zu spenden. — Hieran schließen wir noch die Mittheilung, daß unsere zur Hilfeleistung stets gern bereit „Liedertafel“ künftigen Freitag, den 14. d. M., im Saale des „Hotels zum weißen Adler“ mit einer weltlicher Unterstüßung des Stadtmusikchors ein Wohlthätigkeits-Konzert ausführen wird, dessen volle Einnahme ebenfalls für die Abgebrannten zu Eibenstock bestimmt ist. Es ist hierdurch Jedermann Gelegenheit geboten, an einem gewiß genussreichen Abend ein Scherlein zur Vinderung der Noth der Eibenstocker Brandopfer beizutragen.

Auf Befehl Sr. Majestät des Königs sind die an den Distanzritten Wien-Berlin bez. Berlin-Wien beteiligten österreichischen und deutschen Offiziere, so wie die Mitglieder der beiderseitigen Comitees, welche bekanntlich am 12. Oktober zu einer Vereinigung in Dresden zusammentreffen, für den genannten Tag Nachmittags 1/2 Uhr zu einer königl. Tafel in den Paradesälen des königl. Residenzschlosses geladen worden.

Einem Akt der größten Rohheit begingen am 3. d. M. in Zwiskau zwei Eheleute an ihrer 11jährigen Tochter. Das Kind war wegen notorisch schlechter Behandlung fortgelaufen und wieder erlangt worden. Die Eltern schlugen nun ihr Kind mit einem starken Stock so fürchterlich, daß dasselbe vielfach Wunden am Körper, namentlich am Kopfe und im Gesicht erlitt. Dann haben die Rabeneltern das bellagenswerthe Geschöpf vollständig entkleidet, die Hände und Füße mit Bindfaden zusammengebunden, die Knie nach der Brust gedrückt, einen Stock zwischen die Knie gesteckt und den Hals mittelst Niemens an ein Bett befestigt. In diesem jämmerlichen Zustande befand sich das Kind von früh 6 Uhr bis Mittags halb 12 Uhr. Am diese Zeit erlangte ein Schuhmann Kenntniss von der Sache. Er brachte das Kind aus seiner jämmerlichen Lage. Hände, Füße, Hals des Kindes waren bis geschwollen, der Körper hatte schwärzliche Farbe angenommen, das Kind war ohnmächtig. Letzteres kam zunächst in das Waisenhaus. Das unmenschliche Paar hat bereits wiederholt zu Beschwerden in der fraglichen Richtung Anlaß gegeben. Der Mann wird vermisst.

Zur rascheren Förderung der neuen (4.) Elbbrücke zu Dresden wird jetzt Abends bei electricischem Licht gearbeitet.

Frankestein, 4. Oktober. Der hiesige 30 Jahre alte Gutsbesitzer Mai hatte am Sonntag Abend seinen Hausschlüssel vergessen und stieg deshalb, als er aus dem Kreise seiner Freunde heimkehrte, durch das Fenster in seine Wohnstube ein. Hierbei muß unglücklicher Weise eine Fenster Scheibe entzwei gesprungen, wodurch sich der junge Mann eine Schnittwunde am Bein zugezogen hat. Der Verletzte scheint diese Wunde nicht beachtet zu haben. Am andern Morgen wurde er als Leiche auf dem Sopha liegend vorgefunden. Der Tod ist durch Verblutung eingetreten.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am 17. Sonntag nach Trinitatis
Vorm. 8 1/2 Uhr Gottesdienst. Predigt über 1. Thess. 4, 11—12.
Nachm. 1 Uhr Christenlehre mit der männlichen Jugend.

Ganz seid. bedruckte Foulards Mk. 1.35 bis 5.85 p. Met. (ca. 450 versch. Disposit.) sowie schwarze, weisse und farbige Seidenstoffe von 75 Pf. bis Mk. 18.65 per Met. — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.) porto- und zollfrei. Muster umgehend.
Soidon-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hof.), Zürich.

Eisenbahn-Fahrplan giltig vom 1. Oktober 1892 an.

Wilsdruff - Pötschappel.				
Wilsdruff (Abfahrt)	6.20	10.10	3.15	6.55
Grumbach	6.27	10.17	3.22	7.02
Kesselsdorf	6.37	10.27	3.32	7.12
Niederhermsdorf	6.53	10.43	3.48	7.28
Zauderode	6.59	10.49	3.54	7.34
Pötschappel (Ankunft)	7.05	10.55	4.00	7.40
Pötschappel - Wilsdruff.				
Pötschappel (Abfahrt)	7.20	12.30	4.40	8.13
Zauderode	7.28	12.38	4.48	8.21
Niederhermsdorf	7.34	12.44	4.54	8.27
Kesselsdorf	7.54	1.04	5.14	8.47
Grumbach	8.03	1.13	5.23	8.56
Wilsdruff (Ankunft)	8.08	1.18	5.28	9.01
Abgang der Züge von Dresden nach Wilsdruff.				
Dresden (Abfahrt)	6.55	11.50	4.20	7.45

Der Verdienst und das Verdienst.

Der Verdienst und das Verdienst sind zwei ganz verschied'ne Dinge, Groß ist manchmal der Verdienst, Das Verdienst indeß geringe. Ehrenvoller aber ist's, Das Verdienst voranzustellen, Wie die „Goldne Eins“ es that Schon in ungezählten Fällen. Nur gering ist der Verdienst, Der ihr bleibt an einem Kunden, Groß dagegen das Verdienst, Daß sie Tausende gefunden.

Jetzt im Ausverkauf

1 Post. H.-Paletots fr. M. 15—25 j. M. 8 3/4, nur an,
1 Post. H.-Paletots fr. M. 26—35 j. M. 13 nur an,
1 Post. H.-Paletots fr. M. 36—45 j. M. 24 nur an,
1 Post. H.-Anzüge fr. M. 13—20 j. M. 8 nur an,
1 Post. H.-Anzüge fr. M. 21—30 j. M. 12 nur an,
1 Post. H.-Anzüge fr. M. 32—45 j. M. 19 nur an,
1 Post. Burschen-Anzüge M. 9—20 jetzt M. 5 1/2 an,
800 einzelne Hosen fr. M. 4—18 jetzt M. 1 1/2 an,
300 Kn.-Anz. u. Palet. fr. M. 4 1/2—14 j. M. 1 1/2 an,
Leinen- und Luster-Jackets sowie Anzüge
in riesiger Auswahl.

Billigste und reellste Einkaufsquelle
Dressdens

Goldne 1,

Nur allein

l. u. II. Etg. Schlossstrasse 1. l. u. II. Etg.
— Frackverleih-Institut. —

Wein- und Speisen-Karten,
Eisenbahnfrachtbriefe,

Quittungs- und Rechnungsformulare

hält vorräthig zum Verkauf

die Druckerei dieses Blattes.

Ein zuverlässiger Pferdeknecht

oder Arbeiter wird zum sofortigen Antritt für Winterarbeit
gesucht in
Sachsdorf No. 2.

Allgemeine Assecuranz in Triest.

(Assicurazioni Generali)

Gegründet im Jahre 1851.

Gewährleistungsfonds an Kapital und baaren Reserven:

46 Millionen 72 Tausend 386 Gulden 88 Kreuzer.
Feuer-, Glas-, Transport- und Lebens-Versicherung.

Policeen werden in Reichsmark ausgestellt.

Zu Auskunftsvertheilung und zur Vermittelung von Versicherungen empfehlen sich als Agenten:

Maurermeister Moritz Hoyer in Wilsdruff,

Kaufmann Emil Scheel in Deuben,

Fabrikant F. A. Steude in Penrich.

Bei Wunden

wie Stich-, Schnitt-, Quetsch-, Schuß- und Brandwunden, böser Brust, Durchfaugen der Warzen, Geschwären, Eintreten in Glas, Durchliegen der Kranken, erkrankten Gliedern ist
Dr. Chausniers Rosenbalsam
die beste Heilprobe. Galt zu haben à Dose 1.50 M. und 75 Pfg. in der Löwenapotheke in Wilsdruff.

Haftmann's Magenbitter,

Spezialität von

Joh. Gottl. Haftmann, Pirna.

ist ein seit einem Jahrhundert eingeführter und durch seine aromatische Bittere allgemein beliebter Liqueur.

Lager in Originalflaschen bei den Herren:

Eduard Wehner, Wilsdruff,

Paul Heinzmann, Kesselsdorf,

F. A. Siegert, Weistropp.

Waltgott's verbessertes Ruhertraut, die besteristrende

Haarfarbe

in schwarz, braun und blond, frei von jeder schädlichen Substanz und echt nur mit Schutzmarke Taube in Flaschen à 2.50 und 1.50 M. und

Nussöl,

ein feines, haarstärkendes u. dunkelndes Haaröl in Flaschen à 60 Pf. in der Apotheke.

Zarte, weisse Haut,

Jugendlichen Teint erhält man hier,

Sommersprossen

verschwinden unbedenklich beim öftl. Gebrauch von

Bergmann's Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Dresden, à St. 10 M. bei

Apotheker Tzschaschel in Wilsdruff.

Eine Werkstelle

zu vermieten. Näheres Schulgasse No. 78.

Schlachtpferde

kauft zu höchsten Preisen

Schiller (früher Hartmann), Pötschappel, Fabrikstraße 4 1/2.

H. Zeimann

I. Special-Reste-Geschäft

Dresden, Webergasse 1. I. Etage, Ecke Altmarkt, Dresden

zeigt hierdurch den Empfang grosser Posten



Reste



für die Herbst- und Winterfaison

an. Es kommen zum Verkauf:

- 1000de Reste moderne Kleider-Stoffe aller Art in reiner Wolle.
- 1000de Reste moderne schwarze uni und gemusterte Kleiderstoffe.
- 1000de Reste neueste Kleider-Damas und Flanells.
- 1000de Reste schwerste Qualitäten Elsäßer Chiffons und Hemdentuche
- Weissen Flockpiquees, Flockbarchente in reizenden Dessins, Schürzenzeuge, Blaudruck, bl. Leinen, Bettzeuge n. s. w.

Gardinen weiss u. crème

gebe zu kaum glaublich billigen Preisen ab.

Streng fester, auf jedem Rest deutl. verzeichn. Verkaufspreis.

In den früheren Geschäftsräumen des Herrn Siegr. Schleisinger.

Robert Bernhardt

Manufactur und Modewaaren-Haus, Dresden, Freiburger-Platz 24.

Die Herbst und Winter-Neuheiten in

Kleider-Stoffen

sind in reichen und imposanten Sortimenten eingetroffen und dürfte die großartige Auswahl allen Anforderungen genügen; ebenso sind die Preise in Folge der großen Abschlüsse und directen Beziehungen zu den leistungsfähigsten Fabriken die

denkbar billigsten.

Als ganz neu und hochmodern gelten:

Matelassés u. Bouclés in dunklen effectvollen Farbensortimenten.
Cheviot in farbigen Melangen mit Noppen in englischem Geschmack.
Velour-russe, Gewebe mit feinen hochliegenden Cordelstreifen u. bunten Effecten.
Cheviot-Diagonal mit Mohair-Streifen.
Epinglés u. Ripse changeants, besonders in grünlich schillernden Farbentönen.
Bengaline-Jacquard, Rips-Gewebe mit kleinen Seiden-Effecten.
Chevron- u. Jacquard-Beige in neuen dunklen Melangen.

Von stückfarbigen Stoffen bevorzugt die Mode:

Reinwoll. Epinglé, Mtr. 2,50 Mk.
Reinwoll. Côtelé, Mtr. 1,80 Mk.
Reinwoll. Bengaline, Mtr. 2,50 Mk.
Reinwoll. Epinglé, Mtr. 3,20 Mk.

Reinwoll. Serge, Mtr. 1,15 Mk.
Reinwoll. Foulé, Mtr. 1,50 Mk.
Reinwoll. Jacquards, Mtr. 1,15 Mk.
Reinwoll. Damentuche, in allen neuen Farben und Preislagen.

Als auffallend preiswürdig, dabei höchst solid und elegant, offerire:
Reinwollene Cheviot, stark und griffige Winterwaare, Mtr. 2,20 Mk.
Reinwollene Popeline-Serge, schwere Qualität u. großes Farbensortiment, Mtr. 2,30 Mk.

Schwarze Stoffe:

Cachemir, Foulé, Croisé, Mohair-Crepe, Crepe,
Cheviot, Fantasie-Stoffe
in hundertfachen Mustern.

Ball-Stoffe:

Alle zarten Abendfarben in
Crepe, Cachemire, Armures, Tuch,
Mousseline, Bengaline, Cheviot etc.

Feste Preise! Muster bereitwilligst und portofrei. Feste Preise!

Robert Bernhardt

Dresden, Freiburger-Platz 24.



Geschäfts-Verlegung!



Meiner geehrten Kundschaft von Stadt und Land hierdurch die ergebene Mitteilung, daß ich mein
Pelzwaaren-, Hut- und Mützen-Lager
von jetzt ab in das Haus des Herrn Barbier **Theodor Andersen,**

Dresdnerstrasse 67,

früheren Drogistenladen, verlegt habe.

Für das mir bisher in so reichem Maße geschenkte Vertrauen bestens dankend, bitte ich, dasselbe mir auch in meinem neuen Lokale angebeiben zu lassen und wird es mein Bestreben sein, meine werthen Kunden durch gute Waaren und billigste Preise nach jeder Richtung hin zufrieden zu stellen.

Wilsdruff, im Oktober 1892.

Hochachtungsvoll

Alwin Forke, Kürschnermeister,
Dresdnerstraße 67.



Ein großer Transport vorzüglichster
dänische 1²—2² jährige Fohlen
treffen kommenden Sonnabend, den 8. Oktober in
Gruna bei Rössen ein, wo selbige billigt zum Verkauf stehen.
F. Heinze.

Geschäfts-Eröffnung.

Den geehrten Bewohnern von Wilsdruff und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich am heutigen Tage im Hause
des Herrn Restaurateur **Reiche** ein

Pelzwaaren-, Hut- und Mützen-Geschäft

eröffnet habe.

Es wird mein Bestreben sein, die mich Beehrenden mit guter, reeller Arbeit zu bedienen und bitte bei Bedarf um
gütige Berücksichtigung.

Wilsdruff, Dresdnerstr.

W. Kröner, Kürschner.

Wohlthätigkeits-Konzert.

Zum Besten der Abgebrannten in Eibenstock findet

Freitag, den 14. d. M., abends 1/2 8 Uhr

im Hotel zum Adler von der Liedertafel unter Mitwirkung des Stadtmusikchors ein größeres
Konzert statt, in welchem unter andern die Composition: „Im Walde“ für Männerchor und Orchester von Jul.
Otto zur Ausführung gelangt.

Programme und Textbücher an der Kasse.

Eintrittspreis 50 Pfg., ohne der Wohlthätigkeit Schranken setzen zu wollen.

Hierzu ladet ganz ergebenst ein

Das Direktorium der Liedertafel.

Nach dem Konzert Ball, jedoch nur für die Konzertbesucher.

Nächsten Sonntag ladet zu frischem

Neudeckmühle, Most u. Weintrauben
freundlichst ein **M. Poitz.**

Großer Möbel-Ausverkauf.

Wegen Auseinanderlegung mit meinem Compagnon und um das sehr bedeutende Lager in

Tischler- und Polster-Möbel

vollständig zu räumen, verkaufe ich von heute ab bis auf Weiteres zu

ganz bedeutend herabgesetzten Preisen.

Beräume daher Niemand die günstige Gelegenheit, seinen Bedarf in einzelnen sowie Ausstattungsgegenständen jetzt zu
decken. Event. gekaufte Waaren können ganz nach Wunsch und so lange auf Lager stehen bleiben, bis dieselben am Be-
stimmungsort untergebracht werden können.

Hochachtungsvoll

Ferd. Salzbrenner,

Meißen, Fischergasse.

Auf die morgen Abend um 6 Uhr auf hiesigem Rathstuhlgemach stattfindende

Jagd-Verpachtung

und darauf abgehalten werdende General-Versammlung der Jagdgenossen wird hiermit noch besonders aufmerksam gemacht.
Wilsdruff, am 7. Oktober 1892.

Die Jagdvorstände.

Neue böhm. Bettfedern,

schön weiß und fein gerissen, empfiehlt das Pfund zu 2, 2¹/₂, 3, 3¹/₂, 4, 4¹/₂ Mark
das Bettfederngeschäft von

Oscar Plattner,

Dresdnerstraße No. 69.

Selbstgefertigte

echte Eiernudeln

sind nur zu verkaufen bei **Richard Ebert.**

Auktion.

Montag, den 10. Oktober, von Vormittag
10 Uhr ab, sollen in Charandt, Freibergstr. 106b,
1 Spazierwagen nebst Geschir, wie neu, 1 Küst-
wagen, 1 gutes Pferddekummet und einige Acker-
geräthe verauktionirt werden. Auch werden genannte Gegen-
stände auf Wunsch freihändig verkauft.
Charandt. Der Besitzer.

Ein noch sehr gutes, abgepfändetes

Dreirad

ist billig zu verkaufen.

Zu erfahren in der Restauration „zur Reichspost.“

Wilsdruff.

Das photograph. Atelier, Zellaerstraße 29,
empfeht sich dem geehrten Publikum von hier und auswärts
zur Anfertigung aller Arten und Größen von

Bildern

unter Zusicherung ff. Ausführung, schneller und
couranter Bedienung. **Richard Arlt,**
Photograph.

Wilsdruff.

Specialität.

Fortwährender Eingang von Neuheiten

Cravatt-Shlipsen, Leinen-Wäsche.
Universalwäsche, Kragen, Manschetten,
Universalkragen, Giae-Handschuh,
Universalmanschetten, Normalhemden,
Hosenträger, Leibjacken,
empfeht billigt

Theodor Andersen,

Dresdnerstraße.

Die gegen Frau Kommissch ausgesprochene Beleidigung,
betrreffs ihres Kindes, nehme ich hiermit zurück.

M. Kretschmer.

Zur Herbstsaison

empfehle mein reichhaltiges Lager von Leder-Schuhwerk,
Moltonschuh, Sammet, Cord- und Filz-Pan-
toffel in großer Auswahl zu billigsten Preisen.

Hermann Kirschmar,

Schuhmacherstr.,

Freibergerstraße 107, — 1. Etage.

Feinstes

Magdeburger Sauerkraut

empfeht

Th. Ritthausen.

Große Auswahl

in Leinwand, Bettzeug, Hemdenbarchent,
Hemden, Schürzen, Jacken, Röcke, Barchent-
Betttücher empfiehlt **Karl Reichel, Freibergstr. 106.**

Prima Dreschmaschinenöl,

Lederfett, Wagenfett, Lederlack, Leder-
appretur, Phosphor-Schwefelsäure etc.

empfeht billigt
die Drogen- & Farben-Handlung
Wilsdruff. von Paul Klettsch.

Carbolinum,

vorzüglichster Anstrich für Gartenzäune, Thore etc., der das
Holz widerstandsfähig gegen die Einbrüche der Witterung macht,
empfeht billigt

Bruno Gerlach.

Bestes Dreschmaschinenöl

empfeht billigt

Bruno Gerlach.

Liedertafel.

Freitag, den 7. Oktober, abends 1/2 9 Uhr:

Generalversammlung.

Vorlage:

- 1., Besprechung einer Herbstparthie;
- 2., Berathung des Winterfestprogramms.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

das Direktorium.

Singübungen finden statt.

Militärverein
für Wilsdruff und Umgegend.

Das
Stiftungsfest

bestehend in

Konzert und Ball

findet im „Hotel zum Adler“,
Sonntag, den 9. Oktober,
von Abends 7 Uhr an

statt.

Dazu werden alle Mitglieder nebst Frauen hierdurch
freundlichst eingeladen.

Zur Schmückung des Saales wird Blumen- und Laub-
gewinde erbeten; abzugeben bei den Kameraden **O. Siegel**
und **E. Wehner.**

Der Vorstand.

Gasthaus Berne.

Sonntag, den 9. Oktober:

Guter Montag,

wozu ergebenst einladet

M. Wolf.

Gasthaus Kleinschönberg.

Sonntag, den 9. Oktober,

Guter Montag

mit Ballmusik,

wozu freundlichst einladet

E. Döhnert.

Redaktion, Druck und Verlag von H. A. Berger in Wilsdruff.

Hierzu zwei Beilagen.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 81.

Freitag, den 7. Oktober 1892.

Waterländisches.

Wilsdruff. Am 2. Oktober, den 16. nach Trinitatis, fand in Herzogswalde das erste Jahresfest des neu gegründeten Zweigvereins für Heidenmission von Blankenstein und Umgegend statt. Im geschmückten Gotteshaus hatten sich viele Gemeindeglieder nicht bloß der Pfarodie Herzogswalde, sondern auch der umliegenden Pfarodien, darunter außer dem Ortsgeistlichen von Herzogswalde, die Geistlichen von Blankenstein, Grumbach, Limbach, Mohorn, Tanneberg eingeschrieben, um sich an einer von Herzen kommenden und zum Herzen gehenden Predigt des Herrn Pastor Hochmuth aus Blankenstein zu erbauen und zu dem Werke der Heidenmission begeistern zu lassen. Die Predigt wurde gehalten über Co. Joh. 9, 1—5. Das Thema lautete: Wem sind wir es schuldig, das heilige Werk der Mission zu treiben? Wir sind es schuldig, 1. den Heiden, damit ihre geistliche Noth gehoben werde, 2. dem Heilande, damit seine Herrlichkeit offenbar werde, 3. uns selbst, damit wir am Bau des Reiches Gottes Theil haben. In den Kirchthüren wurde eine Collecte für die Heidenmission gesammelt. Der Gesamtbetrag war 75 Mk. 60 Pf. Eine halbe Stunde nach dem Gottesdienste fand eine Nachversammlung im Gasthause zu Herzogswalde statt. Nachdem ein Lied gesungen worden war, eröffnete Herr Pastor Hochmuth die Versammlung, indem er betonte, daß dieses Jahresfest das erste des Zweigvereins Blankenstein und Umgegend sei, die Pastorenkonferenz zu Wilsdruff, zu welcher die Pastoren von 14 Pfarodien gehören, haben beschlossen, zwei Zweigvereine für Heidenmission zu bilden, der eine östlich, der andere westlich von Wilsdruff. Zu dem Blankensteiner Zweigverein gehören, da Wilsdruff nach welchem Ort man den Verein anfangs nennen wollte, sich noch nicht entschieden habe, 6 Pfarodien: Blankenstein, Burkerswalde, Herzogswalde, Grumbach, Limbach, event. Mohorn. Zum Vorsitzenden sei Herr Pastor Hochmuth in Blankenstein, zum Stellvertreter der Vorsitzenden Herr Pastor Dr. Wohlmann in Grumbach und zum Cassirer Herr Pastor Weber in Limbach ernannt worden; es wird jedes Jahr über die Einnahmen und Ausgaben Jahresbericht und Rechnungsablage gegeben werden und die Rechnungen beim Jahresfest bei der Nachversammlung durch aus der Versammlung gewählte Mitglieder des Vereins geprüft werden. Hierauf erläuterte der Herr Vorsitzende, welches Vorhaben der Zweck der Heiden- oder äußeren Mission sei, und daß es Christenpflicht sei, das Gebot des Herrn zu befolgen, indem man die Heidenmission unterstütze: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und tunsiet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Noch wurde darauf hingewiesen, daß an den Thüren des Saales Missionsschriften zum Verkauf liegen. Es wurden hierauf noch von mehreren Geistlichen Schilderungen von verschiedenen Missionen gegeben und der Arbeit der Missionare gegeben und durch ergreifliche Gefänge, wie schon in der Kirche, von Herrn Kirchlehrer Günther geleitet, die Versammlung verschönert. Ein sichtlichem Interesse hatte die Versammlung dem Allen beigewohnt und es ist wohl in vielen Herzen an diesem Tage der Wunsch geweckt worden, von nun an an dem gottgewollten Missionswerke auch mit zu helfen oder wo Sinn für die Heidenmission schon vorhanden, derselbe gestärkt werden. Gehe der Herr der Kirche, daß der neue Verein, der nun jedes Jahr in einer zu ihm gehörigen Pfarodie sein Jahresfest feiern und in den Gemeinden Hausausstellungen für die Mission veranstalten wird, auch an seinem Theile die Sache des Evangeliums fördern helfe.

Die zur Entlassung gekommenen Mannschaften sind hierdurch auf die Verpflichtung aufmerksam gemacht, sich innerhalb 14 Tagen bei dem Bezirksfeldwebel anzumelden, dessen Kontrolle sie unterstellt sind. Die Unterlassung dieser Meldung zieht empfindliche Strafe nach sich. Ebenso haben die im Kontrollverhältnisse stehenden Mannschaften ihre Bezirksfeldwebel davon in Kenntniß zu setzen, wenn, wie dies öfters geschieht, durch obrigkeitliche Verfügung eine Aenderung in der bisherigen Nummerbezeichnung der von ihnen bewohnten Häuser stattgefunden hat. Zur Disposition beurlaubte Mannschaften haben vor jedem Wechsel des Aufenthaltsortes die Erlaubniß hierzu beim Bezirksfeldwebel einzuholen, im Falle sie dieser Befreiung nicht nachkommen, haben sie sofortige Einberufung zu gewärtigen.

Das traurige Verbrechen der sächsischen Bevölkerung, die höchste Zahl von Selbstmördern zu begehren, findet durch eine Vergleichung der Angaben des „Statist. Jahrbuches f. d. Königreich Sachsen“ mit einer in Berliner Blättern befindlichen Aufstellung nach Altersgruppen leider seine Bestätigung. Der Jahresdurchschnitt von 1887—88—89 beträgt in Sachsen im Alter bis zu 14 Jahren 9 Selbstmörder; von 14—21: 116; von 21—60: 731; von 60—70: 143; von 70—80: 61; von 80 und mehr Jahren 11 Selbstmörder. Berechnet man nach diesen Durchschnittsziffern die Zahl der Selbstmörder, die in den verschiedenen Altersklassen auf 100 000 Lebende kommt, so ergibt sich, daß in Sachsen auf diese Zahl im Alter bis zu 14 Jahren 3 (in Preußen 1,8), von 14—21 Jahren 23,1 (13,3), von 20—60 Jahren 201,7 (126,7), von 60—70 Jahren 87,7 (51,7), von 70—80 Jahren 89,7 (54,3), von 80 Jahren und mehr 110 (60,1) Prozent kommen. Hieraus ergibt sich ein Durchschnitt von 70 Prozent, um den die Zahl der sächsischen Selbstmörder die der preussischen übersteigt; diese Zahl wird sogar in der höchsten Altersklasse und im Alter zwischen 14 und 21 Jahren noch überstiegen, in den übrigen Altersklassen nicht erreicht. Die Vermuthung, daß die Zahl der jugendlichen Selbstmörder in Sachsen doppelt so hoch sei wie in Preußen, findet hiernach keine Bestätigung.

Ein Giftmordversuch, welcher dieser Tage in einer

Fabrik in Gölln gemacht wurde, erhält das Personal derselben in nicht geringer Aufregung. Eine ledige Frauensperson soll beabsichtigt haben, die Frau eines verheiratheten Mannes, welche in derselben Fabrik beschäftigt ist, aus dem Wege zu schaffen. Zu diesem Zwecke hatte sie in den Kaffeebezug der Frau Salzsaure gegossen, in der Voraussetzung, dieselbe werde wie gewöhnlich den Inhalt schnell leeren. Die „Giftdrinkerin“ scheint aber von der Wirkung der Salzsaure wenig zu verstehen, denn die Bedrohte merkte glücklicher Weise, ehe sie trank, daß mit ihrem Kaffee Etwas vorzugehen war, und ließ ihn deshalb von mehreren ihrer Mitarbeiterinnen prüfen. Einige, welche zuviel kosteten, mußten die Flüssigkeit sofort wieder auszuspuhen, da ihnen dieselbe den Mund verbrannte. Da man den Zusammenhang, auf welche Weise diese Mischung herbeigeführt war, bald erkannte, so wurde die Betreffende in's Amtsgerichtsgewahrsam eingeliefert.

Wrimma. Nach Unterschlagung einer Summe von 6460 Mark ist der am 15. August 1888 in Bromberg geb. Postassistent Grohmann flüchtig geworden. Unter Anderem hat derselbe einen Wechsel über 700 Mk., zahlbar bei Hamann u. Schmidt in Leipzig, sowie einen Wechsel über 204,25 Mk., fällig am 4. Oktober, zahlbar bei Theodor Köppe ebendasselbst, jener 80 verschiedene Coupons mit fortgenommen.

Burgstädt. Ein neues Opfer des Kreditvereins. Der Gutsbesitzer Schaage in Burkersdorf wurde am Sonntag früh in seiner Scheune erhängt aufgefunden. Schaage gehörte dem Kreditverein seit seiner Entstehung an, mußte auch im Jahre 1882 infolge der Aubelettschen Betrügereien 30 Thaler zahlen. Infolge dieser Vorkommnisse hatte sich Schaage bei dem damaligen Vorstand mündlich abgemeldet. Dieser mußte jedoch durch allerhand Zuredungen den J. zu veranlassen, fernerhin dem Kreditverein als Mitglied anzugehen, dem J. nur einmal die Summe von 15 Thalern entlich. Der Kreditverein brach beinahe vollständig zusammen. J. mußte bei der ersten Abschätzung 4000 Mk. Antheil zahlen, welche Summe sich auf 8000 Mk. erhöhte und durch Interventionen auf 6000 Mk. reduziert wurde. Dieser Schlag traf den alten Mann hart. 6000 Mk. für die Betrügereien Anderer zu bezahlen, diesen Gedanken konnte Schaage nicht in sich aufnehmen. Tag für Tag schlich der 65 Jahre alte Mann trübselig dahin. Weib und Kinder vermochten mit ihren tröstlichen Worten nichts auszurichten. Mit dem Gedanken, sein Verbleib sich ehrlich und rechtlich geplagt zu haben, um nun das Ererbte ohne seine Schuld weggelassen zu müssen, machte der Mann seinem Leben ein Ende — er erhängte sich. Wie viel Glend hat der Kreditverein bereits über Burgstädt gebracht und wie viel Glend wird er noch bringen?

In Glauchau und in allen anderen Orten der Eparchie Glauchau rüstet man sich, am 18. Oktober d. J. das 350-jährige Jubiläum der Einführung der Reformation in den Schenburghischen Landen festlich zu begehen.

In Lengsfeld i. G. suchte die Ehefrau des dortigen Lehrers Müller in einem Tuche freiwillig den Tod.

Am vergangenen Sonnabend stahl ein 16 Jahre alter Glasmacherehring aus Dresden in Freiberg seinem Oheim, bei welchem er zum Besuch war, über 900 Mk. und reiste darauf nach Chemnitz. Hier kaufte er sich einen neuen Anzug, einen Ueberzieher, eine Uhr mit Kette, verschiedene Wäsche und Schmucksachen. Er besuchte mit einem Barbiergehilfen verschiedene Lokale und kam am Sonntag Abend mit seinem Begleiter in ein dasiges Gasthaus. Dort nahm der Barbier dem jungen Menschen das Geld und die Uhr ab; inzwischen war Pelzei herbeigekommen und nahm Beide fest. Von dem gestohlenen Geld wurden noch 500 Mk. vorgefunden, das übrige hatte der Mensch in der kurzen Zeit vergeudet.

Am Donnerstag haben wiederum in der Nähe Freibergs zwei Brände stattgefunden. Früh 1/6 Uhr brach in dem Schuppen- und Stallgebäude des Expediteurs August Kirchs in Brand Feuer aus. Das Grundstück, welches nach einem am 21. Juli 1879 stattgehabten Brande an Stelle der ehemaligen Andreas'schen Wirtschaft neu aufgebaut worden, wurde gestern fast vollständig eingäschert. Mit Mühe gelang es, den schönen Viehbestand, den großen Wagenpark und einiges Mobilien aus dem Wohnhause zu retten. Die an der Brandstätte lagernden 44 Fässer Petroleum wurden noch rechtzeitig entfernt, sonst wäre noch größeres Unglück entstanden. Bei dem Rettungswerke zog sich der Sohn des Besitzers, Bruno Kirchs, durch Verbrühen des Gesichts Verletzungen zu. Kirchs hatte in Folge Unvorsichtigkeit mit der Regulierung eines früheren Brandschadens von der Versicherung abgesehen und erleidet nun großen Schaden, da das Wohnhaus vollständig niederbrannte, die Wirtschaftsgebäude zum Theil eingäschert und die glücklich eingebrachten Inventartheile vernichtet wurden. — Am demselben Tage Mittag gegen 1 Uhr brannte das mit Stroh gedeckte einstöckige Haus der Wittwe Schubert in Halsbrücke bei Freiberg vollständig nieder.

Am Donnerstag wurde der Prozeß gegen den Redakteur der Bergarbeiterzeitung „Glück auf!“ in Zwickau endgültig abgeschlossen, welche lange Zeit in Bergarbeiterkreisen mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgt wurde. Gladewitz hatte der Bergverwaltung des Morgensternschachtes vorgeworfen, daß sie bei Gelegenheit des Bergfestes ihre Arbeiter zum Kaufe von Paradeamunition veranlaßt und ihnen dadurch „einen Bären angebunden“ habe, daß sie Hosen, welche ihr 4 Mk. 50 Pf. gekostet mit 7 Mk. verrechnet habe, daß sie es jüdischen Abzahlungsgeschäften gleich gethan und dadurch die Kosten des Festes bestritten habe. Die Beweisaufnahme ergab, daß dies Alles erlogen war, und Gladewitz wurde zu einem Jahre Gefängniß und Tragen der Kosten verurtheilt.

Dies und Das.

Ein katholisches Zeugnis für die Bibel.

Im Jahre 1866 hatte sich in Paris eine „Gesellschaft zur Uebersetzung der Bibel ins Französische“ gebildet. Dieselbe zählte unter ihren Mitgliedern Katholiken wie Protestanten. In der Eröffnungsfeier legte der Abt Bertrand, Kanonikus der Kathedrale in Versailles, ein Zeugnis zu Gunsten der Bibel ab, das wert ist, auch heute noch in protestantischen Kreisen bekannt gemacht zu werden. „Meine Herren“, sagte der katholische Würdenträger unter anderem in seiner Ansprache, „es ist ein Vorurtheil zu glauben, daß das Lesen der Bibel nichts Gutes wirke unter Personen von wenig Bildung, ja daß es für manche derselben gar gefährlich sei. Erlauben Sie mir zur Begründung einer gegentheiligen Ansicht eine einfache Thatsache anzuführen. Während zwanzig Jahren bin ich an der Spitze einer ziemlich bedeutenden ländlichen Gemeinde gestanden. Diese Gemeinde, welche beinahe ausschließlich Bauern zu ihren Mitgliedern zählte, war eine der religiösesten, aus der Umgegend von Paris trotz der täglichen Berührung mit der Hauptstadt. Ich will nun nicht alle Gründe dieser glücklichen Ausnahme hier unterzuchen; ich beschränke mich vielmehr darauf Ihnen zu sagen, daß beinahe in jedem Hause eine Bibel zu finden war, welche abends laut in der Familie vorgelesen wurde. Da müssen wir uns doch fragen, ob dies nicht das Geheimnis der Erhaltung des Glaubens in jener Gemeinde gewesen ist.“

Das Wort der Mutter.

Roman von A. Söndermann.
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

Als aber die Krankheit Neumanns immer heftiger wurde, und auch der Arzt bedenklich das Haupt schüttelte, da warf sich Neumann, als in dem Augenblicke Assessor Bienert wieder ins Zimmer trat, in die Arme des jungen Mannes, schluchzte wie ein Kind und bat in rührenden Ausdrücken, ihm seine Tochter retten zu helfen. Die Folge von dieser Scene war, daß Assessor Bienert an Doktor Flammberg nach Berlin schrieb.

Mit welchen Gefühlen Neumann Doktor Flammberg und Fräulein Betty empfing, läßt sich wohl leicht vorstellen. Das Auftreten des jungen Arztes erweckte sein vollstes Vertrauen und die aufopferndste Liebe Betty's, welche Tag und Nacht im Krankenzimmer Neumann's saß, erfüllte den armen Mann mit neuer Hoffnung und mit frischem Lebensmuth. Bald zeigte sich auch die verständige Behandlung der Kranken von Seiten Doktor Flammberg's. Die Kraft des Fiebers war gebrochen und Neumann erkannte wieder ihre Umgebung.

Schon hatte Doktor Flammberg seine Abreise nach Berlin wieder auf den nächsten Tag festgesetzt, als er noch einmal mit Bienert über das traurige Verhältniß sprach, welches zwischen Bienert und Neumann in Gestalt des Agenten Heidenreich getreten war. „Das geht nicht“, rief Flammberg, „Guth muß geholt werden und dieser entlegliche Mensch darf nicht triumphiren. Ich will den alten Neumann einmal in's Gebet nehmen. Sobald wir wissen, mit welchen Waffen der elende Advokatenstreiber kämpft, so können auch wir uns danach einrichten.“

Doktor Flammberg hielt Wort.

Er setzte Neumann so lange zu, bis er endlich sich bereit erklärte, das Geheimniß, welches ihn in die Hände des Advokatenstreibers gab, zu enthüllen.

„Ehen Sie, Herr Doktor, ich war vor zwanzig Jahren Hausknecht in einem Hotel mittleren Ranges in Berlin. Da kam eines Tages ein ällicher Herr als Gast in das Hotel und mietete ein Zimmer auf mehrere Wochen. Der Herr war ein Engländer und ein ganz wunderlicher Mensch. So kam es denn, daß bald kein Kellner und auch kein Zimmermädchen dem alten Herrn dienen wollte und ich wurde von dem Prinzipale beauftragt, dem Gaste zu dienen zu stehen. Ich muß gestehen, daß ich den Auftrag sehr widerwillig übernahm; da ich aber schon in den nächsten Tagen erkennen lernte, wie der alte Herr eigentlich von Herzen ganz gut und nur durch seine Kränklichkeit sehr reizbar geworden war, so vertrugen wir uns sehr gut mit einander.“

„Der Herr wurde krank, sehr krank, und ich mußte Tag und Nacht bei seinem Bette sitzen, so daß mein Prinzipal schon höchst ärgerlich wurde und von mir verlangte, eine Person in meine Stelle zu schaffen, wenn ich die Pflege des Gastes noch weiter fortführen wollte. Der alte Herr dauerte mich und ich that's. Ich schaffte einen jungen Mann, der meine Stelle im Hause verwaltete, und ich blieb als Pfleger bei dem Kranken. Da — eines Morgens — der Kranke hatte eine sehr unruhige Nacht vollbracht und eben erst einige Stunden geschlummert, erwachte er plötzlich in fürchterlicher Angst. Sein Gesicht war ganz geröthet und er rang ganz gewaltsam nach Athem.“

„Frei“, flüsterte er zu mir, „ich sterbe, Du sollst mein Erbe sein. Ich habe keinen Menschen auf der Welt, der mir angehört. — Nimm den Schlüssel, öffne den Koffer und bringe mir die Briefe.“ — „Nimm den Schlüssel, öffne den Koffer und bringe mir die Briefe.“ Sie enthält mein ganzes Vermögen, das ich Dir hiermit schenke.“

„Ich war so überrascht, daß ich eigentlich gar nicht wußte, was ich thun sollte. Der sterbende Mann aber zwang mich durch Geberden, endlich seinen Willen zu erfüllen.“

„Ich nahm den Schlüssel, öffnete den Koffer und brachte ihm die Briefe herbei. Ohne sie zu öffnen reichte er sie mir und verstiegte.“

„Sei glücklich. Du hast mir in den letzten Stunden meines Lebens beigegeben und der Himmel wird das Erbe in Deinen Händen segnen.“

Ganz verwirrt steckte ich die Brieftasche zu mir und fragte den Kranken, ob ich einen Arzt rufen sollte. Doch dieser verweigerte es und ich gehorchte ihm. Nach einiger Zeit wurde ich jedoch gewahrt, daß der Mann mit dem Tode rang.

„Nun eilte ich, um den Wirth herbeizurufen.“
„Da trat mir das Zimmermädchen, die in dem Neben-zimmer gelauscht und unsere ganze Unterredung mit angehört hatte, entgegen.“

„Halt Fritz,“ sagte sie, „vorher haben wir ein Wort miteinander zu reden!“

„Was willst Du, Zette?“ erwiderte ich nun einigermaßen frappirt.

„Du sollst's gleich hören! Ich habe gesehen, daß Du den Koffer geöffnet und Dir die Brieftasche des Fremden zugeeignet hast.“

„Ich hab's auf sein Geheiß gethan. Er hat mich zu seinem Erben eingesetzt,“ erwiderte ich.

„Das mag schon sein; aber man wird's Dir nicht glauben, Fritz.“ — Kurz und gut — entweder wir theilen — oder — ich sage, daß Du das Geld genommen hast!“

Ein Stöhnen des Sterbenden unterbrach die Unterhaltung. Ich war so erschrocken und verwirrt, daß ich dem Mädchen erwiderte:

„Ja, ja, Zette, wir theilen!“ und eilte dann zurück nach dem Bett des Kranken, woselbst ich gerade zurecht kam, wie dieser den letzten Athemzug that.

Der Fremde war todt.

„Die Polizei bemächtigte sich des Koffers. Man fand seine Papiere und auch noch Geld, welches reichte, um die Kosten im Hotel, sowie auch die Gebühren des Begräbnisses bestreiten zu können.“

Niemand außer Zette hatte eine Ahnung, daß ich der Erbe des Mannes war.

Wie aber erschrak ich, als ich die Brieftasche öffnete und die runde Summe von dreißigtausend Thalern in Banknoten vorfand. Ich erinnerte mich meines Versprechens.

„Da aber stieg das Rechtsgesühl in mir auf und ich erkannte, daß es eigentlich eine Erpressung von dem Mädchen wäre, wenn ich ihr die Hälfte abgeben sollte; der Verstorbene hatte mich zu seinem Erben eingesetzt und ich hatte das Geld also vollständig in der ehrlichsten und rechtmäßigsten Weise erworben. Was sollte ich thun? Zum Schweigen mußte das Mädchen gebracht werden, denn soviel war mir klar, wenn sie sprach und mich des Diebstahls beschuldigte, so war man seitens der Polizei gewiß eher geneigt, dem Mädchen Glauben zu schenken, als mir.“

„Zette ließ mich auch gar nicht lange Zeit zum Nachdenken. Eben hatte ich meinen Schatz verwahrt und eine Banknote von tausend Thalern in der Hand, als Zette in mein Zimmer trat. Wohl schien sie meine Aussage, daß ich nur zweitausend Thaler in der Brieftasche gefunden habe, sehr stark zu bezweifeln, doch die Macht des Geldes siegte endlich und sie gab sich schließlich mit den tausend Thalern zufrieden. War es für Sie doch eine Summe, auf die sie schwerlich im Leben gerechnet hatte. Von dem Tage an aber hatte ich keine Ruhe mehr. Zette war mir höchst zuwider geworden und ebenso war mir auch meine Stellung verleidet. Nach Verlauf von einem Vierteljahr verließ ich meinen Posten und kam hier nach Leipzig. Ein Jahr lebte ich hier noch in dienender Stellung, bis ich endlich den „blauen Stern“ käuflich erwarb. Ich hatte die Geschichte schon ganz und gar vergessen und da, denken Sie, erinnert mich dieser Heydenreich daran, und droht mir, die Sache in die Oeffentlichkeit zu bringen, daß er Zeugen bringen könne, die gesehen haben wollten, wie ich das Geld aus dem Koffer genommen!“

„So, so“, erwiderte Doktor Flammbach. „Also das ist nun ihr Geheimniß? Hm, haben Sie denn Zette nie wieder gesehen?“

„Nein, niemals!“

„Und sonst weiß kein Mensch etwas von dieser Erbschaft?“

„Kein Mensch!“

„Nun, so müßte also Zette die Zeugin sein, auf welche Heydenreich pocht!“

„Es kann kein anderer Mensch sein als Zette.“

„Wie aber ist Heydenreich zu dieser Person gekommen?“ fragte der Doktor.

„Ja, das weiß ich auch nicht!“

Nach einigen Nachsinnen begann Doktor Flammbach.

„Die Geschichte ist nicht so schlimm, Herr Neumann, wie sie aussieht! Ich bleibe noch hier und Sie gestatten mir, daß ich das Geheimniß meinem Freunde, dem Assessor, mittheilen darf, ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß wir uns Beide der Sache so annehmen werden, als wenn es unsere eigene wäre. Vor allen Dingen gilt es Heydenreich auszuforschen, aus welcher Quelle er ihr Geheimniß erfahren!“

„Um Gottes Willen, Herr Doktor, sagen Sie dem Menschen ja nichts, er ist sonst im Stande, die Sache sofort bei der Polizei anhängig zu machen!“

„Haben Sie keine Angst, wir werden nicht mit der Thüre ins Haus fallen! Ich eile jetzt sofort zu meinem Freunde Bienert, um das Weitere mit ihm zu besprechen. Möglicherweise bringen wir Ihnen, ehe vierundzwanzig Stunden verflossen sind, gute Nachrichten.“

Kurze Zeit darauf saßen die beiden Freunde sinnend nebeneinander. Bienert hatte die Erzählung des Doktors entgegengenommen und die Sache wider alles Erwarten des Doktors als sehr gefährlich bezeichnet.

Ihm, als Juristen, war es klar, daß, wenn Heydenreich jenen Zeugen bringen konnte, Neumann unter allen Umständen des Diebstahls bezichtigt und verurtheilt würde.

Entweder mußte die Person bestochen werden, daß sie dem Heydenreich gegenüber ihre Aussagen wieder zurücknimmt, oder Heydenreich mußte durch Geld abgefertigt werden. Das war die Ansicht des Assessors.

„Und dann,“ fuhr er fort, „ist die Sache immer noch gefährlich! Wenn Heydenreich ein schlechter Kerl ist — und davon sind wir überzeugt — so kann er uns möglicherweise sein Wort brechen und die Sache doch anhängig machen! Das Mädchen, oder vielmehr die jetzige Frau muß sagen, was sie gesehen hat, und wenn sie bezeugt, daß Neumann das Geld aus dem Koffer genommen, so ist die Sache bewiesen! Zu einer falschen Aussage vor Gericht können wir sie doch nicht bestimmen!“

„Das ist alles wahr, aber, wenn ich nur wüßte, wo die Person zu finden sei, das Weitere würde dann schon von selbst kommen,“ versetzte Doktor Flammbach.

„Ich werde Dir sagen, Freund, was Du zu thun hast,“ begann Assessor Bienert, „begieb Dich zu Heydenreich und versuche zu unterhandeln! Möglicherweise gelingt es Dir, während des Gesprächs zu erforschen, ob der Mensch wirklich mit jener Zette in Verbindung steht, sowie auch den Aufenthaltsort derselben zu erfahren. Geschickt muß Du natürlich dort zu Werke gehen!“

„Ich thue es, Freund, ich will alle Schlaueit und List zusammen nehmen, denn es geschieht ja Dir zuliebe!“

Mit den Worten erhob sich Doktor Flammbach, drückte dann dem Freunde noch einmal herzlich die Hand und eilte schnell von dannen.

Die Wohnung des Agenten Heydenreich war sehr bald aufgefunden.

Wohl befand sich Doktor Flammbach in heftiger Erregung, als er nun vor der Thür stand und seine Hand den Klingelzug berührte.

Ein schlürfender Schritt wurde hörbar, die Thür öffnete sich und eine alte Frau wurde sichtbar.

„Ist Herr Agent Heydenreich zu sprechen, brachte Doktor Flammbach mit vieler Mühe über seine Lippen.“

„Es thut mir leid, Herr Heydenreich ist nicht zu Hause!“ war die Antwort.

„Nicht zu Hause? — Ob er lange bleiben wird?“ versetzte Doktor Flammbach.

„Vor einer Stunde kommt er nicht zurück.“

Mit einem raschen Drucke öffnete er die Thür vollends, indem er erwiderte: „So gestatten Sie mir wohl, die Stunde zu warten, ich habe sehr wichtige Dinge mit Herrn Heydenreich zu sprechen!“

Zögernd trat die Alte zurück und an ihrer Miene erkannte Flammbach, daß ihr sein Wunsch nicht gerade sehr angenehm war.

Doch er achtete nicht darauf und die Alte mußte den Eingringling wohl oder übel nach dem Zimmer führen.

„Ah, Herr Heydenreich wohnt ja recht schön hier, man sieht, daß eine verständige Hand in diesen Räumen waltet. Ich habe wohl das Vergnügen, die Mutter des Herrn Heydenreich vor mir zu sehen?“

„Ach nein, ich bin nur die Wirthschafterin.“

„So, so, Sie sind wohl schon lange bei dem Herrn Heydenreich.“

„Nein, das nicht, ich bin erst seit kurzer Zeit hier!“

„Aber in Leipzig sind Sie wohl schon seit längerer Zeit?“

„Nein, auch nicht in Leipzig, ich habe in Berlin gelebt.“

„So, nun, da sind wir ja Landvolleute. Ich wohne auch in Berlin! Gefällt es Ihnen denn hier in Leipzig besser wie in Berlin?“

„Na, es ging mir die letzte Zeit in Berlin nicht gut und hier habe ich eine sehr hübsche Stellung.“

„So, so, das ist was anderes. Aber ich denke, der Herr Heydenreich wird nächstens heirathen, wo Sie dann jedenfalls Ihre Stellung verlieren werden!“

„O nein, das habe ich mir ausgemacht, ich bin kontraktlich auf drei Jahre engagirt!“

„So, so; nun, Sie werden eine sehr hübsche und liebenswürdige junge Frau bekommen!“

„Kennen Sie denn die Braut des Herrn Heydenreich?“ fragte einigermassen verwundert die Frau.

„Et gewiß! Sie ist leider krank und ich bin extra aus Berlin geholt worden, um die Behandlung der jungen Dame zu übernehmen. Deshalb komme ich auch hierher, um Herrn Heydenreich die freudige Mittheilung zu machen, daß die Krankheit gehoben und alle Aussicht vorhanden ist, daß seine Braut innerhalb vierzehn Tagen vollständig wiederhergestellt ist.“

„Ach, das ist schön, das wird ihn freuen; er ist schon ganz traurig gewesen, und hat sich sehr geängstigt,“ fuhr die Frau fort, welche durch die Unterhaltung mit dem hübschen jungen Manne vertraulich geworden war.

„Aber sagen Sie,“ begann die Frau aufs Neue, „wohnen Sie im blauen Stern?“

„Gewiß wohne ich dort!“

„Hm, der Herr Neumann war wohl auch sehr bekümmert, als seine Tochter so gefährlich krank lag?“

„Das können Sie sich wohl denken, das einzige Kind! Kennen Sie vielleicht Herrn Neumann?“

Die Frage brachte die Frau doch einigermassen in Verlegenheit.

„Na, ich habe ihn früher einmal gekannt. Es mögen wohl zwanzig Jahre her sein, daß ich ihn nicht wieder gesehen habe.“

Doktor Flammbach klopfte das Herz hörbar in der Brust. Seine Ahnung, die er beim Anblick der Frau empfunden, schien sich zu bestätigen.

„Vor zwanzig Jahren haben Sie ihn gekannt? So, so, ich glaube, zu dieser Zeit ist doch Herr Neumann in Berlin gewesen.“

„Ja, ja, ganz Recht! Damals war er auch noch nicht der reiche Neumann!“

„Ja, ja, ich habe gehört, er soll früher Hausknecht gewesen sein!“

„Ja, das war er!“

„Da muß er ein sehr sparsamer und guter Wirth gewesen sein, daß er es soweit gebracht hat!“

„Na, da haben Sie Recht, aber es gehört schon was dazu, sich so viel zu ersparen, um so ein reicher Mann zu werden, wie Herr Neumann sein soll!“

„Na, vielleicht hat er Glück gehabt, hat in der Lotterie etwas gewonnen, oder möglicherweise eine reiche Erbschaft gemacht; das kann man ja nicht wissen.“

„Sie können's freilich nicht wissen, Herr Doktor, aber ich weiß es!“ plägte die Frau heraus.

„Sie wissen's. Ach, da sind Sie näher bekannt mit Herrn Neumann, wie Sie sagen wollen!“

„Nein, nein; ich bin nicht näher bekannt mit ihm!“ endete jetzt die Frau, welche einsah, daß sie schon zu viel gesagt hatte, das Gespräch und erhob sich von ihrem Sitze, um das Zimmer zu verlassen.

Doktor Flammbach, resolut, stand ebenfalls auf, legte seine Hand auf die Schultern des Weibes und versetzte: „So weit sind wir noch nicht, meine Liebe, ich kenne Sie!“

Die Frau erschrak ganz gewaltig und schaute dem Doktor ziemlich verblüfft in das ernste Antlitz.

„Sie heißen Zette und waren Zimmermädchen in dem Hotel, wo Herr Neumann Hausknecht war.“

„Mein Gott, woher wissen Sie das?“ jammerte die Frau ängstlich und sank auf den Stuhl zurück.

„Meine liebe Frau, ich will die Maske fallen lassen; mein Besuch gilt nicht Herrn Heydenreich, sondern Ihnen! Ich appellire an Ihre Ehrlichkeit, ich weise Sie hin auf die Gerechtigkeit Gottes und ermahne Sie nicht bösen und ständhaften Einflüsterungen Raum zu geben, sondern nur die Wahrheit zu sprechen!“

„Mein Gott! — Was wollen Sie denn von mir?“ jammerte die Frau.

„Sie werden es gleich erfahren! Heydenreich hat durch eine Drohung Herrn Neumann die Zusage abgezwungen, ihm seine Tochter Neumann zur Frau zu geben. Sie sind hierher nach Leipzig gekommen, Sie haben Herrn Neumann wiedererkannt, Sie haben sich an die Zeit erinnert, wo sie zusammen in Berlin gewesen sind, und haben Herrn Heydenreich die Mittheilung von jener Erbschaft gemacht, welche Herr Neumann von dem verstorbenen Engländer erlangt hat! Herr Heydenreich will Sie zu seinem Zwecke mißbrauchen und hat Ihnen jedenfalls Versprechungen gemacht, daß Sie ihm, wenn es sein müßte, vor Gericht bezeugen, wie Herr Neumann in jenem Hotel zum Diebe geworden ist!“

„Mein Gott — ich weiß nicht — wie können Sie mir so etwas sagen?“

„Weil es die Wahrheit ist, liebe Frau! Ich weiß, daß Sie gesehen haben, wie Neumann sich die Brieftasche aus dem Koffer genommen hat!“

„Ja, das habe ich gesehen!“

„Sie würden das also bezeugen?“

„Ja, das kann ich bezeugen.“

„Wissen Sie aber auch nicht, was vorher gegangen ist?“

Die Frau erschrak sehr heftig und wurde leichenblau. Obgleich Doktor Flammbach nur auf's Gerodewohl diese Frage gestellt hatte, so erkannte er doch zu seiner größten Freude, daß er auch hier wieder den Nagel auf den Kopf getroffen hatte.

„Streiten Sie nicht,“ fuhr er fort, „Sie wissen, was vorausgegangen ist. Sie haben im Nebenzimmer gelauscht und haben die ganze Unterredung mit angehört, welche der sterbende Engländer mit Herrn Neumann geführt hat! Sie wissen ganz genau, daß der Fremde Herrn Neumann zu seinem Erben eingesetzt hat und daß also Herr Neumann kein Dieb ist, sondern daß er das Geld rechtmäßig besitzt. Haben Sie vergessen, wie ehrlich er mit Ihnen geipelt hat? Wollen Sie ehrlich und offen sein, die Wahrheit sprechen, so sollen Sie von Herrn Neumann für ihr ferneres Leben vollständig versorgt werden, wenn Sie sich aber auf die Seite Heydenreichs stellen und das falsche Zeugniß ablegen, so ist Ihnen das Zuchthaus gewiß, so gewiß, wie wir Beide hier nebeneinander stehen!“

Die Frau war vollständig niedergeschmettert, die Thränen traten ihr in die Augen und sie stammelte:

„Ach, mein Gott — ich habe — ich — ja, Sie haben Recht, Herr Heydenreich hat mich dazu verführt — er wollte mir tausend Thaler geben, wenn ich schwören wollte, daß Neumann die Tasche gestohlen hätte.“

„Gut, ich danke Ihnen, Sie haben das beste Theil erwählt und ich rathe Ihnen, nehmen Sie sofort Ihre Sachen zusammen und folgen Sie mir nach dem blauen Stern!“

„Ja, ja, lieber Herr, ich gehe sofort mit, ich will die Wahrheit bekennen. Sie haben ganz Recht, ich habe Alles mit angehört, die ganze Unterredung, aber ich war ärgerlich, daß mir Herr Neumann nicht mehr geben wollte, denn er muß viel Geld geerbt haben!“

„Kommen Sie nur, es wird sich alles schon zum Besten wenden.“

Die Alte verließ mit Doktor Flammbach das Haus, nachdem sie vorher den Schlüssel von außen an die Zimmerthüre gehängt hatte.

Agent Heydenreich war nicht wenig erstaunt, als er nach Hause kam und nach mehrmaligem vergeblichem Klingeln seine Zimmerthür nicht geöffnet wurde. Endlich erblickte er den Schlüssel, öffnete und trat in seine Wohnung ein.

Die Haushälterin war nicht zugegen.

Da stiegen bereits Gedanken des Argwohns in seiner Seele auf und er eilte hastig wieder hinaus aus seinem Zimmer, um sich bei den Nachbarn zu erkundigen, ob vielleicht Jemand bemerkt habe, daß seine Haushälterin weggegangen sei.

Im Portiere wurde ihm die Nachricht zutheilt, daß die Vermählte mit einem jungen Herren das Haus verlassen habe. Sein schuldbeladenes Gewissen lenkte ihn sofort auf die richtige Fährte, und um genaue Auskunft zu erhalten, begab er sich sofort zum blauen Stern.

Dort kam er allerdings ganz wie gerufen.

(Fortsetzung folgt.)

Blutarmuth — Bleichsucht — Allgemeine Schwäche und Mattigkeit des Körpers

sind in allen Fällen durch Störungen der Verdauungs- und Assimilations-Organe verursacht, indem dadurch dem Körper die nöthige Nahrung entzogen wird. Eine kräftige Constitution ist nur dann zu erwarten, wenn die Funktion der Verdauungs- und Assimilations-Organe eine normale und regelmäßige ist. Sogenannte „stärkende Mittel“, welche so vielfach angewandt werden, können nur von vorübergehender Wirkung sein, indem sie nicht die Ursache des krankhaften Zustandes beseitigen.

Es wird allgemein bestätigt, daß Warner's Safe Cure das einzig erfolgreiche Mittel ist zur Beseitigung obiger Uebelstände und wird von Tausenden Geheilten empfohlen.

Frau Wittwe Rief, Linstraße 10 S. II., in Berlin schreibt: „Ich mache die freudige Mittheilung, daß meine Tochter durch den Gebrauch von Warner's Safe Cure von ihrer Bleichsucht gänzlich befreit wurde und mache die leidende Menschheit hierdurch aufmerksam, wie gut und heilsam dieses Mittel ist.“

Auch ich, die Mutter, gebrauche dieses Heilmittel seit längerer Zeit und kann es nur meinen Lebenstrank nennen. Ich bin gerne bereit, anderen leidenden Menschen nähere Auskunft zu ertheilen.“

Zu beziehen von den bekannten Apotheken in Wilsdruff und Engel-Apothek in Leipzig.

Converts mit Firmendruck

fertigt schnellstens H. A. Bergers' Buchdruckerei.

Schlachtpferde

kauft zum höchsten Preise Bruno Ehrlich, Deuben.

2. Beilage zu No. 81 des Wochenblattes für Wilsdruff etc.

Vermischtes.

* Auch eine Desinfektion. Wie es in der Cholerazeit dem Hamburger Koppelnacht Simon Levy im Harz erging, davon erzählt das „Hamb. Tagebl.“ folgende drollige Geschichte: Derselbe wurde von einem Pferdehändler mit einer Koppel Pferde nach der Zuckerfabrik Wolferschwende am Harz gesandt. Es gelang Levy, glücklich alle Fährlichkeiten zu überwinden. Die Pferde wurden zur Zufriedenheit abgeliefert und wohlgenut wanderte der Transporteur auf Kofla zu, von dort mit der Bahn nach Hamburg zurückzukehren. Levy besuchte nun aber die Gegend fast jeden Monat und ist dort eine bekannte Persönlichkeit. Als er sich in einem Dorf zum Mittagessen niederließ, war er nicht wenig erstaunt, als einige bekannte Landleute ihn nur oberflächlich grüßten und sofort das Local verließen. Ein Hausknecht schlug vor, den Verdächtigen einige Stunden in der Räucherlamme unterzubringen und schwach anzuräuchern. Der Vorschlag wurde ausgeführt. Einige Stunden später erfuhr der berittene Gendarm von dem Behngericht. Als vernünftiger Mann befürchtete er, daß der Angeräucherte erstickt sein würde. Statt des Todten, den man zu finden befürchtete, erblickte man Freund Levy ganz gemächlich auf einer Kiste sitzend und eine mächtige Wurst verzehrend. Mit den Einrichtungen ländlicher Räucherlammern bekannt, hatte er den Schieber, der den Rauch aus dem Schornstein in die Räucherlamme leitet, zugeschoben und sich in dem nun kühlen Raume eine Mettwurst zu Gemüthe gezogen, da er seit 12 Uhr Morgens nichts gegessen.

* Folgende drollige Bärengegeschichte erzählt Dr. A. C. Wechm in der dritten Lieferung des im Verlage der deutschen Verlagsanstalt erscheinenden Werkes „Vom Nordpol zum Äquator“: Dieselbe ereignete sich in der Flur des Dorfes Tomski Sowod in der Gegend von Salair. Ein dortiger Bauer fährt mit einer Ladung Zirkelnüsse durch den Wald, ohne zu bemerken, daß einem der Säcke Nüsse entfallen. Ein Bär, welcher hinter dem Wagen den Wald durchwandert und den Weg kreuzt, findet einige Nüsse, spürt den andern nach und folgt, vom Fuhrmanne nicht beachtet, dem Wagen. Der Bauer verläßt geraume Zeit später Pferd und Wagen, ersterem Stillstand gebietend, und geht seitwärts in den Wald, um einen dort aufgestellten Sack Nüsse herbeizuholen. Ehe er mit seiner Last zurückgekehrt ist, hat der Bär, immer Nüsse auflesen, den Wagen erreicht und erklettert, um sich nach Herzenslust an seiner Lieblingspeise zu laben. Mit nicht geringem Entsetzen sieht der herbeieilende Fuhrmann, welcher Fahrgast sich ihm aufgedrungen, magt diesem gegenüber nichts zu unternehmen und überläßt ihm Pferd und Wagen. Das Pferd, bereits ängstlich geworden, blickt endlich rückwärts, erkennt den Bären und trabt mit dem Wagen davon, so schnell es vermöge; die unerwünschte Bewegung aber schreckt wiederum den

Bären ab, vom Wagen herunterzuspringen, zwingt ihn, sich festzuhalten und gestattet ihm nur, seinem mehr und mehr sich steigenden Unmüthe, durch lautes Brüllen Ausdruck zu geben. Erklärlicherweise bewirkt dieses Brüllen nichts Anderes, als noch größere Beschleunigung der Fahrt; und je mehr der Bär sich fürchtet und tobt, je schneller eilt das Pferd dem Dorfe zu. In diesem aber erwartet man bereits seit mehreren Stunden den Bischof und steht in Festkleidern vor den Thüren, um den hohen Herrn sofort bei seinem Erscheinen zu begrüßen, hat auch scharfsichtige Knaben hoch oben im Glockenthurme auf Ausguck gestellt und sie beauftragt, bei Anstichwerden des Gefeierten mit allen Glocken zu läuten. Da wirbelt von fern eine Staubwolke auf, die Knaben schwingen die Glocken, Männer und Frauen ordnen sich in Reihen, der Pope tritt mit dem Rauchfasse vor die Kirchenthür, und Kind und Regel bereitet sich, den Fürsten der Kirche würdig zu empfangen. Und heran rasselt der Wagen; mitten durch die festlich geschmückten Dörfler jagen Kofj und Kutscher, ersteres staubbedeckt, schwitzend und leuchtend, letzterer brüllend und schnaufend, und erst im Gehöfte des Fuhrmanns endet die tolle Fahrt. Anstatt des so schönen russischen Kirchengesanges gellen Schreckensschreie halb ohnmächtiger Weiber durch die Luft, anstatt der demüthig sich Reigenden, sieht man erstaunte, entsetzte Männergesichter; einzig und allein die Glocken tönen wie immer. Noch ehe sie verklungen, hat man sich gefaßt, gesammelt und bewaffnet, zieht Kofj und Bären nach und erlegt den letzteren, der alle Bestimmung verloren zu haben scheint, auf dem von ihm selbst gewählten Throne.

* Als Kaiser Wilhelm I. noch ein junger Mann und Prinz von Preußen war, spielte in Berlin die Sonambule Dankwart eine Rolle. Auch der Prinz ließ sich schließlich dazu bewegen, die Prophetengabe des Mädchens zu prüfen. Er trug einen einfachen Anzug und hatte eine blaue Brille aufgesetzt, um nicht erkannt zu werden. Aber das erste, was das Mädchen sprach, war: Sie sind nicht der, für den sie sich ausgeben, Ihr Augenglas würde einen Mann von gelehrter Stellung und Bildung andeuten, Sie aber sind ein Soldat und zwar einer von hoher Geburt, ja Sie stehen unserem Königshause nahe. Nehmen Sie die Brille ab, ich möchte Ihnen in die Augen sehen. — „Zu welchem Zweck?“ fragte Prinz Wilhelm. — Wenn Sie es nicht wünschen, so lassen Sie es bleiben, ich werde auch so in die Zukunft blicken können, denn in ihrer Nähe kommt der Geist über mich, ich fühle es jetzt schon. Stellen Sie die Lampe fort, das Licht thut mir wehe.“ — Der Prinz gehorchte ihrer Weisung und stellte die kleine Delampe beiseite auf die Kommode und noch über sie einen Schirm. Das Gemach war jetzt in ein magisches Halbdunkel getaucht, und einige Zeit herrschte tiefe Stille in demselben. Die Sibylle hatte sich schen, fast ängstlich in die Ecke des Sofas zurückge-

zogen, und während sie die Hände vor das Gesicht preßte, athmete sie laut aber ruhig. Es war, als ob sie schlafen und im Traume sprechen würde, wie sie jetzt das Wort nahm.

„Ich sehe, was um Dich ist“, begann sie, „ein Vater, der Dich liebt, sich aber gegen Dein Glück stellen muß, weil es mit dem Wohl vieler anderen nicht vereinbar ist. Du liebst ein schönes, vornehmes, unschuldvolles Mädchen, dessen Herz Dir in innigster Reizung gehört. Du wirst sie aber niemals besitzen, es steht im Schicksalsbuch geschrieben, daß Du ihr entzogen wirst und eine andere zum Altare führen wirst, auch schön, vornehm und klug. Deine Sache ist es nicht, zu lieben und zu träumen, und ebenso wenig, als Herr eines Hauses für die Deinen zu sorgen. Dein Stern strahlt mächtig und ruft Dich zu höheren Aufgaben.“ Mit einem Male ließ die Sonambule die Hände sinken und starrte den Prinzen mit weit geöffneten Augen an, und dann sich langsam erhebend, breitete sie die Arme gegen ihn aus und fuhr fort: „Du wirst Siege erfechten, wie sie kein anderer Deines Hauses vor Dir erfochten, und Dir ist es aufbewahrt vom Himmel, das alte Reich neu zu begründen. Ich sehe Dich als König und Kaiser, umringt von vielen, welche Dich grüßen und die Schwerter schwingen.“ Bei den letzten Worten war die Sibylle vollends aufgestanden und vor dem Prinzen in die Knie gesunken. Jetzt schwieg sie plötzlich, ließ die Hände schlaff herabsinken, dann den Kopf auf die Brust, und endlich glitt sie langsam zur Erde auf den Teppich nieder, welcher vor dem Kanapee ausgebreitet war. Prinz Wilhelm sprang auf, nahm sie in seine Arme, hob sie auf, und legte sie sanft auf das Kanapee. Dann verließ er, tief erschüttert, die Wahrsagerin.

* Das angebliche Grab Christi. In England ist zur Zeit eine Bewegung im Gange, das sogenannte Gordons Grab in Jerusalem künstlich zu erwerben. Es trägt seinen Namen daher, daß General Gordon, wie manche Andere, der Meinung gewesen ist, daß es wirklich das Grab unseres Herrn und Heilandes gewesen ist. Das Grab mit sammt dem Platte auf welchem es sich befindet, soll 4000 Pfund Sterling kosten. Weiter 2000 Pfund Sterling wären für Ausgrabungen, Einfassungen und Gartenanlagen u. erforderlich. Bis jetzt 1000 Pfund Sterling zusammengelassen. Der Erzbischof von Canterbury und die anglikanischen Bischöfe von Salisbury, Rochester, Ripon und Gassel haben ihre bezügliche Zustimmung zu dem Plane ausgedrückt. Es steht wohl kaum zu bezweifeln, daß infolge des Aufruhrs, der jetzt in den Blättern erschienen ist, die erforderliche Summe schnell und leicht zusammenkommen wird.

* Die Geschichte vom Butterbrod. Eine angenehme Ueberraschung widerfuhr in den letzten Tagen einer kleiner Beamtenfamilie. Und der sie die Ueberraschung verdankte, war die kleine Hermine, das einzige dreijährige Töchterchen des Hauses.

Vor etwa zwei Monaten war's, da saß ein ärmlich, aber sauber gekleideter Mann auf einer Bank der Gartenanlage, in welcher die muntere Kleine alltäglich in den Vormittagsstunden ihr Butterbrod aß und kindliches Spiel trieb. Der Mann erregte ihre Aufmerksamkeit. Er blickte so trübe und düster zu Boden — gewiß, er hatte Hunger. Sie sagte sich ein Herz und trat auf ihn zu: „Willst Du auch ein Stück Butterbrod?“ und resolut brach sie die Hälfte von ihrem Brode ab und reichte sie ihm. Er sah verdutzt auf — ein wonniges Lächeln glitt über seine verhärmten Züge. „Ich danke Dir, mein Kind!“ — und er nahm das Stückchen Butterbrod und aß es, und Beide lachten einander vergnügt an. Seitdem wurden sie gute Kameraden. Sie suchte, sobald sie in den Garten kam, sofort nach dem „armen Manne“, wie sie ihn nannte, und er war glücklich, wenn das rosige Menschenkind mit ausgebreiteten Armen auf ihn zulief. Und ein Stückchen Butterbrod mußte er alleweil mitessen — wenn es noch so klein war. Vor einigen Tagen blieb er aus. Herminchen war untröstlich und zerbrach sich den Kopf, wo der „arme Mann“ nur sein möchte. Da bekam eines Tages ihr Papa einen Brief von einem Notar, der ihn zu sich bat. Dort erfuhr der Papa merkwürdige Dinge. Erstens, daß der „arme Mann“ gar kein armer Mann war, sondern ein sehr wohlhabender. Zum Zweiten, daß er die kleine Hermine zu seiner Erbin gemacht habe. Zum Dritten, daß er einen Brief hinterließ, in welchem zu lesen stand: „Ich hatte an aller Welt verzweifelt; denn die mir die Liebsten waren, haben mich betrogen. Ich hatte Allem entsagt; denn was ich wollte, konnte ich nicht haben. Ich habe mich dem Geize ergeben, denn meine Freigebigkeit hat mir nur Undank eingebracht. Knapp vor dem Ende meines Lebens hat mich eine Kindeshand mit Macht gefaßt und dem Leben zurückgegeben. Nur für kurze Zeit, aber wenn ich Millionen zu vergeben hätte, wäre dieser Augenblick nicht zu theuer bezahlt. Vielleicht kommt meiner kleinen Nette meine Habe mehr, als mir, der ich sie nie zu schätzen und zu verwenden wußte.“ Und das alles um ein Butterbrod.

* Die Kunst, zu heirathen, ist von einem erfahrenen Advolaten in Charleston erfunden worden. Die unverheirateten Mitglieder einer lustigen Gesellschaft von Yankees wählten aus ihrer Mitte den Erfinder der Kunst des Heirathens zum Vorsitzenden. Dieser mußte sich mit feierlichem Eid verpflichten, alle ihm in seiner amtlichen Eigenschaft an dem Abend zu gehenden Mittheilungen geheim zu halten. Jeder ledige Herr und jede ledige Dame in der Gesellschaft schrieb seinen oder ihren Namen auf ein Blatt Papier und darunter den Namen der Personen, welche er oder sie heirathen möchte; der auf diese Weise beschriebene Zettel wurde dem Präsidenten eingehändigt und dieser hatte, im Fall, daß ein Herr und eine Dame sich laut Zettel zu ehelichen wünschten, beiden davon Mittheilung zu machen; die Namen derjenigen Personen, bei welchen dieser Wunsch kein gegenseitiger ist, müssen vom Präsidenten geheim gehalten werden. Dieser Vorschlag wurde angenommen und zur Ausführung gebracht. Das Ergebnis war, daß zwölf junge Damen und zwölf Herren gegenseitig schriftlich den

Wunsch äußerten, sich ehelich zu verbinden, doch erfuhren von dieser Wahl nach dem Vorsitzenden nur die Betreffenden selbst. Einige Monate nach dieser Begebenheit waren bereits elf der Paare, welche sich auf so eigenthümliche Weise gefunden hatten, verheiratet, und acht der jungen Ehemänner erklärten, daß sie niemals den Muth gehabt hätten, um ihre Lebensgefährtinnen auf andere Weise, wie die obenbezeichnete, zu werden. Man hätte den Yankees wirklich mehr Schneidigkeit zugetraut.

* Von Wilderern erschossen. In große Betrübniß ist eine Berliner Familie durch die Nachricht von der bei Militisch (Reg.-Bez. Breslau) am Sonnabend erfolgten Ermordung ihres Verwandten, des Königl. Forstassessors Wille versetzt worden. Letzterer, ein junger Mann von 30 Jahren, begab sich am Sonnabend früh um 9 Uhr in Begleitung seines Wachtelhundes in den Königl. Forst und lehrte seiner Gewohnheit entgegen Mittags nach der Königl. Oberförsterei nicht zurück. Um 5 Uhr kam sein mitgenommener Hund winselnd in dem Forsthaufe an, und nun erhielt man die Gewißheit, daß dem jungen Forstbeamten ein Unglück zugestoßen sein mußte. Man begab sich sofort unter Führung des Hundes in den Forst zurück und fand Abends gegen 7 Uhr an der Grenze des Forstdistrikts die Leiche des jungen Mannes im Walde. Ein Schuß von fremder Hand war hinter dem Ohr eingedrungen und am Schädel wieder herausgegangen. Der mit großer Wahrscheinlichkeit von den dort zahlreich sich aufhaltenden Wilddieben ermordete Forstbeamte hat nach der erlittenen Schußverletzung vermuthlich noch mehrere Stunden gelebt, bis ihn der Tod erlöste; dann erst hat ihn sein Hund verlassen und ist nach der Oberförsterei zurückgelaufen. Von dem Mörder fehlt bis zur Stunde noch jede Spur.

* Eine Schafherde erstickt. Am 22. September früh bot sich den Bewohnern des schwarzburgischen Dorfes Abtebsingen in Thüringen ein trauriger Anblick dar. Auf dem freien Felde lagen 58 todtte Schafe und auch der todtte Hirte. Der Gemeindegäher hatte mit der ihm anvertrauten Schafherde auf einem Acker zu übernachten, die Schafe waren in Hürden eingestallt. Der Hirte schlief in seiner Hütte. Um zehn Uhr vorgestern Abend wurde der Schäfer geweckt und zu einem bekannten Landwirth, nach dem Dorfe gerufen, der eine kranke Kuh hatte. Als der Schäfer drei Stunden später zu seiner Herde zurückkehrte, gewahrte er, daß die Schafe die Hürden verlassen hatten und von den Hunden im freien Felde so eng auf einen Haufen zusammengedrückt und festgehalten wurden, daß 58 Thiere todt lagen; sie waren erstickt. Der Schäfer eilte nach Hause, sagte seiner Frau, daß er jetzt sterben müsse lief ins Feld zurück und erhängte sich. Die ihm nachellende 21 jährige Tochter konnte nur noch die Leiche des Vaters abschneiden.

* Vom Prizbramer Grubenunglück. Der letzte bisher ungeborgene Leichnam der bei dem großen Grubenunglück Ungelommenen ist gefunden worden. Nunmehr sind alle 320 Leichen geborgen.

* Fortkommen. Lehrer (am Stammtisch): „Die Kartoffeln kommen auf jedem Boden fort.“ — Jakob: „Im Keller aber aach; gestern han sie mir wie'r 'n Sack vull gestohln.“

* Eine Feuersbrunst zerstörte in der Nacht zum 28. September in Lauer bei Steinau die Dorfsche Besitzung; zwei Personen, die Frau des Besitzers und deren Schwester, sind verbrannt.

* Uebereinstimmung. Oheim: „Fritz, Du bist ein unverbesserlicher Mensch! Geld, Geld und immer wieder Geld! Ich bin froh, daß ich nicht mehrere solche Nessen habe!“ — Nefte: „Du sprichst mir aus der Seele, Onkel, auch ich bin froh, daß ich Dein einziger Nefte bin!“

* Mutterstolz. „Mein Fritschen spricht das r so gut aus Fritschen, sag' mal Baumwolle!“

* Aergzliche Praxis. Ein Arzt erhält spät am Abend die Karte eines Collegen: „Komm' doch noch ein Bißchen in die Kneipe, uns fehlt der dritte Mann im Scat!“ — „Liebe Emilie,“ sagt er nun zu seiner Frau, „ich werde nochmal fortgerufen.“ — „Ist es denn so wichtig?“ — „Ach, ein schwieriger Fall,“ antwortet er, „zwei Aerzte sind schon da!“

Aufgepaßt Ihr Landwirth! — Im Verlage Fromwig's u. Sohn in Frankfurt a. Oder erscheint soeben zum ersten Mal eine Art Kalender: Des Deutschen Landmanns Jahrbuch 1893 von Heinrich, Freiherrn von Schilling. Zweck und Inhalt des Buches sind wichtig genug, um alle Landwirth auf dasselbe aufmerksam zu machen. Die landwirthschaftliche Wissenschaft hat in den letzten Jahren ungeheure Fortschritte gemacht dank der Thätigkeit von Männern, wie Wolff-Hohenheim, Märker-Halle, Wagner-Darmstadt, Schulz-Lupitz u. A., dank aber auch besonders der Bestrebungen der deutschen landwirthschaftlichen Gesellschaft. Nun läßt sich aber nicht leugnen, daß die praktischen Erfolge dieser Wissenschaft bisher im Allgemeinen nur dem Großgrundbesitzer zu Gute kamen; — der kleine Landwirth hat nicht Zeit, noch Geld, die Veröffentlichungen zu lesen und zu prüfen, vielfach auch nicht Verständniß für die wissenschaftlich gehaltenen Schriften. Da wird es gewiß von vielen Landwirth mit Freude begrüßt werden, wenn ein Mann von der geistigen Bedeutung des Freiherrn von Schilling mit warmem Herzen und feinem Verständniß für die ihm gestellte Aufgabe es unternimmt, alljährlich in Form eines Kalenders den kleinen Landwirth über das zu unterrichten, was ihm von dem „neuen Dingen“ dringend zu wissen nöthig ist. Der Inhalt des Buches ist so, daß ihn Jedermann verstehen und Bilder im Text, auch von Herrn von Schilling gezeichnet, erklären das Nöthige hier nur einige Ueberschriften: Grund von unser Getreidebau noch lohnend? — Gründüngung, eine Mithelferin zum Wohlstand — die Stickstoffsammler der Gründüngungspflanzen — Wie führe ich die Gründüngung aus? — Wie muß ein werthvolles Kind gebaut sein? (m. Abbildung zu — Die Viehwage in der Brusttasche u. s. w. — Dazu fehlt weder das Kalendarium, noch die Märkte. Gewiß ist das Jahrbuch des deutschen Landmanns bestimmt, reichen Segen zu stiften. — Der Preis beträgt eine Mark, in jeder Buchhandlung ist es zu haben, auch wird es gegen Einsendung von 1,10 Mark portofrei von der Verlagsbuchhandlung Fromwig's u. Sohn in Frankfurt a. Oder übersandt.

W
wöchentlich
und Fre
vierteljähr
bezogen
die
No.
die Kön
tanzenden
Fund von
Berordn
berdem au
nung zu
ber erlo